

Kaukasische Post



Die Geschäftsstelle befindet sich im
Deutschen Nationalrat für Georgien:
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftskunden: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Druckkunde der Redak-
tion: In der Wohnung des verantw.
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja
Sudbenaja) Nr. 13., Du. 6. im Hof — wert-
täglich von 6—7 Uhr abds.

Nr. 6.

Tiflis, Sonnabend, den 11. Februar 1922.

14. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Sonntag, d. 19. Februar 1922, um 1/5 Uhr nachm., im
Festsaal des Deutschen Realgymnasiums findet die

Ordentliche Jahres-Gemeinde- Versammlung statt.

Tagesordnung: 1) Bericht für 1920/21. 2) Fest-
setzung der Kirchentage. 3) Neuwahl des Kirchen-
Kollektorenrates u. d. Revisionskommission. 4) Sonstige Fragen.

Anträge müssen bis zum 16. d. M. schriftlich einge-
reicht werden.

Der Kirchenältestenrat.

Im Anschluß:

Versammlung der Tifliser Ortsgruppe.

Tagesordnung: 1) Kurzer Bericht. 2) Neuwahlen des
Vorstandes. 3) Sonstige Fragen.

In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit dieser beiden
Wahlen für das gesamte Deutschtum in Tiflis ist eine
recht zahlreiche Beteiligung besonders erforderlich.

Der Vorstand der Ortsgruppe Tiflis.

Volkshaus-Subaloff.

Sonntag, d. 19. Febr., 12 Uhr vorm. Kindervorstellung:

Hänsel und Gretel

veranstaltet von den Schülern der Schule.

Eintrittskarten sind in der Schule zu haben.

In eigener Sache.

Der weiter unten wiedergegebene Bericht Gott-
fried Kimmerele's über seine Reise nach
Moskau zum 9. Allrussischen Räte-Kongreß enthält
zum Schluß einen Vorwurf an die Adresse der „Kauf-
Post“, der von dritter Seite, den Deutschen in Moskau,
so weit wir die betreffende Stelle des Berichts verstehen,
ausgeht, aber zugleich vom Verfasser des Berichts als be-
rechtigt anerkannt wird, und dem wir deshalb Beachtung
schenken müssen, weil andernfalls die Meinung aufkommen
könnte, als ob auch wir, indem wir den Vorwurf still-
schweigend hinnähmen, die Unzulänglichkeit unserer Arbeit
auf dem Gebiet, das jener betrifft, empfänden, was aber
nicht der Fall ist.

Es heißt in dem Bericht: „Die „Kauf. Post“ zeigten
sie (die Deutschen in Moskau) — fragen wir) mir, und
machten sie mich darauf aufmerksam, daß darin viel mehr
für die neue Strömung gearbeitet werden könnte, was
wir selbst auch geteilt hätten.“ Hierzu haben wir fol-
gendes zu bemerken:

Beim Wiedererscheinen der „Kauf. Post“ nach der
politischen Umwälzung in Georgien haben wir — in Nr. 16
vom 9. Juli vorigen Jahres — an leitender Stelle in
Kürze unser Programm, das auf einer diesbezüglichen Ver-
einbarung mit den Sowjetregierungen von Georgien und
Aserbeidjan beruht, durch nachschiebende Anheftung gekenn-
zeichnet: „Nach wie vor will sie (die „Kauf. Post“) eine
Zeitschrift dienen, die nicht durch eine gemeinsame Partei-
macht, sondern durch eine kulturelle und nationale Gemein-
schaft zusammengehalten wird. Der Kaukasus u. Deutsch-
land, beides ist den Lesern der „Kauf. Post“ teuer und
wichtig. Sie wird daher in erster Linie und womöglich
noch in verstärktem Maße als bisher für die Deutschpre-
benden das Blatt sein müssen, das ihnen die Kenntnis
der Gesetze und Verordnungen der kaukasischen Sowjet-

Republiken vermittelt. Damit dient sie den Bedürfnissen
der Sowjet-Regierung, ohne Gesetzkennntnis keine Gesetzes-
befolgung. Daß sie gleichzeitig, und in Verbindung damit,
über alle nennenswerten Ereignisse berichtet, die im Kau-
kasus und im Raßen Osten vorkommen, wird schon die heu-
tige Nummer zeigen. Während sie so die neue Heimat
ihrer Leser in erster Linie berücksichtigt, vergißt sie die
alte so wenig, wie die Kaukasusdeutschen sie vergessen
haben. In dem Schicksal Deutschlands spiegelt sich heute
fast das Schicksal der ganzen Welt. Das deutsche Problem
lösen, heißt heute das Problem Europas lösen, umso mehr,
als von der Stellung Deutschlands in hohem Maße auch
die Stellung Rußlands in der Welt abhängt...“

Entsprechend diesem zweifelsohne weitumfassenden
Programm haben wir bei den äußerst beschränkten Raum-
verhältnissen — in den 117. Spalten der nur einmal
wöchentlich und in einzigem Format erscheinenden Zeitung
— den zu behandelnden Stoff nach Möglichkeit stets zu-
versteht, daß unser verhältnismäßig sehr großer Leserkreis
(die „Kauf. Post“ wird gegenwärtig in 2800 Exemplaren
gedruckt!) trotz seiner mannigfachen Schichtung und der
Vielfalt seiner politischen, sozialen und kulturellen In-
teressen und Bedürfnisse wenigstens annähernd befriedigt
worden sein dürfte. Daß wir dabei das Hauptgewicht auf
die kulturelle Förderung des Deutschtums in Transkauka-
sien gelegt und die Auslese des Stoffes nach dieser Rich-
tung bevorzugt haben, ohne den übrigen Stoff zu vernach-
lässigen, wird jeder begreiflich finden, der uns Deutsche
hierzulande nicht so sehr als einen politischen, sondern
vielmehr als einen kulturellen Faktor von relativer Wich-
tigkeit, als Kulturträger betrachtet, und das mit vollem
Recht, da wir nicht dazu berufen sind und uns auch nicht
dazu berufen fühlen, in den Republiken Georgien und
Aserbeidjan, oder gar in der Gesamt-Föderation der So-
wjetrepubliken, eine politische oder auch nur sozial-politi-
sche Rolle zu spielen. Wenn wir aber ungeachtet dessen un-
seren Leserkreis unmaßstäblich — natürlich nur innerhalb des
Rahmens unseres Programms — auch über die politischen
Geschehnisse in der Welt, und zwar nicht an letzter Stelle
über die Vorgänge in Sowjet-Rußland, zu unterrichten
bemüht gewesen sind und dabei besonders der politischen
Bedeutung der kommunistischen Partei und ihrer hervor-
ragendsten Führer Rechnung getragen haben, wie der In-
halt fast jeder Nummer der „Kauf. Post“ beweist, so glauben
wir, daß wir in der Tat im Hinblick am Ende mehr getan
haben, als es vielen unserer Leser recht gewesen sein mag,
die für das kulturelle ein größeres Verständnis haben als
für das Politische. Und was gerade die „neue Strömung“
anbelangt, so sind ihre hauptsächlichsten, grundsätzlich wich-
tigen Erscheinungen von uns in ganzen Artikelserien ein-
gehend beleuchtet worden, was den Deutschen in Moskau
und leider auch unserem engeren Landsmann Genossen
Gottfried Kimmerele entgegen zu sein scheint. Von Agita-
tion zugunsten irgendeiner politischen Richtung, und wäre
es auch die der herrschenden Partei, müssen wir allerdings
Abstand nehmen, da uns nur das Recht zugehört worden
ist, zu informieren, nicht aber auch zu agitieren! Was
in unseren Kräften liegt, haben wir diesbezüglich getan;
was darüber hinausginge, wäre vom Uebel. Hiermit dürfte
dennoch auch der von uns beanstandete Vorwurf als vollkom-
men unberechtigt dar- und abgefallen sein.

Politische Nachrichten.

Im Vordergrund des allgemeinen politischen Inter-
esses steht nach wie vor — Gen u. a. 45 Staaten sollen

Einladungen zur Konferenz erhalten haben. Frankreichs
Beteiligung an derselben scheint nun ausgemacht zu sein,
obgleich Boincare immer noch alle Hebel in Bewegung
setzt, um die Konferenz zu vereiteln. Die Vereinigten
Staaten von Nordamerika dürften von ihr wohl fortblei-
ben, weil, wie die „Pravda“ (Moskau) zu berichten weiß,
man dort dagegen ist, daß Sowjet-Rußland bedingungslos
zur Konferenz zugelassen werden soll. Russischereits sieht
man lesterer mit großer Zuversicht entgegen, in der Ueber-
zeugung, daß die zur Wiederherstellung des russischen Wirt-
schaftslebens erforderlichen Kredite von den kapitalistischen
Großmächten gewährt werden würden, und zwar ohne daß
Rußland dabei Gefährdungen, von den zukünftigen blühender-
Staaten unter Kuratel gestellt oder gar als Ausbeuteob-
jekt (Konzeptionen) bzw. internationale Kolonie behandelt
zu werden. Der Allrussische Volksgaunerschuß (des Kon-
gresses der Räte) ist jedenfalls fest entschlossen, mit einem
eigenen Wiederherstellungsprogramm an die Konferenz her-
anzutreten und im Rahmen dieses Programms zu ver-
handeln. Einen nicht unwesentlichen Bestandteil desselben
wird die Forderung der Rückvergütung des Schadens bil-
den, den Rußland durch die Blockade und den Bürgerkrieg
erlitten hat, der ja nur deshalb so lange gedauert und so
großen Umfang gewonnen habe, weil die Ententemächte,
allen voran Frankreich, die Gegenrevolution (Kollischak,
Denikin, Judenitsch, Petljura, Semenov, Wrangel etc.)
mit allen Mitteln (Geld, Kriegsmaterial, Mannschaften u.
dgl. m.) unausgesetzt tatkräftig unterstützt habe. Die Be-
reitwilligkeit Rußlands, die Schulden aus der Zeit vor
dem Kriege zu bezahlen, sei — so meint der erwähnte
Volksgaunerschuß — natürlich nicht so zu verstehen, als
wolle die Sowjetregierung diese Verpflichtung sofort in die
Wirksamkeit umsetzen, wozu sie gar nicht imstande sei, be-
vor nicht die Folgen der Verwüstung des Landes und des
hierdurch bedingten Niedergangs der russischen Wirtschaft
behooben sein würden. Das Entgegenkommen Rußlands habe
vorläufig bloß die Bedeutung einer grundsätzlichen Ent-
scheidung, und das nur für den Fall der Anerkennung der
Sowjetgewalt de facto und de jure und der Ergrei-
fung einer Verständigung über die Garantien, welche die
Gegenteile, die blühender-Staaten, zu bieten hätten: für
die anstandslose Erfüllung der von ihnen zu überneh-
menden Leistungen gegenüber Rußland, unter Wahrung der
völligen politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit des
Lesteren. Die Forderung Rußlands, betreffend den Scha-
denersatz, würde zweifelsohne die Forderung der Entente,
betreffend die Rückzahlung der Weltkriegsanleihen, bedeutend
übertragen, und in Anbetracht dessen wäre die Sowjet-
regierung nicht abgeneigt, einem teilweisen Ausgleich der
Forderungen zuzustimmen, in keinem Falle aber dürften die
Rußland zu gewährenden neuen Kredite zur Begleichung
der alten russischen Staatsschuld verwendet werden. Die
Beteiligung an der Konferenz wird übrigens neuerdings
russischereits noch von der Voraussetzung abhängig gemacht,
daß keine der früher anerkannten Regierungen Rußlands
oder der zur Sowjet-Föderation zählenden sogenannten
„Randstaaten“ (Gemeint sind: Aserbeidjan, Armenien und
Georgien in erster Linie, dann aber auch die Ukraine,
Weißrußland etc.) zur Konferenz eingeladen würde. Ge-
schähe solches trotz dieser Verwahrung, so könnte die So-
wjetregierung von der Einladung zur Konferenz nicht Ge-
brauch machen. Was nun noch die Beteiligung der drei
transkaukasischen Sowjetrepubliken und der Republik des
Fernen Ostens (Schita) betrifft, so besagt ein diesbezüg-
licher Beschluß des Allrussischen Volksgaunerschußes, daß
die Vertreter dieser Republiken auf der Konferenz nicht

selbständig, sondern bloß als Mitglieder der altrussischen Delegation auftreten werden. Die Eröffnung der Konferenz ist, wie wir bereits gemeldet haben, auf den 8. März anberaumt worden, und soll dieser Termin eingehalten werden, ungeachtet des in Italien inzwischen erfolgten Rücktritts des Kabinetts Bonomi und der sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten für das neuzubildende Kabinett, sich zur Konferenz in gehöriger Weise vorzubereiten. Der Wille Lloyd Georges, des Urhebers der Konferenz; von Genua, diese unter allen Umständen und ohne Verzög in der Entscheidung treten zu lassen, ist trotz der Duertheilweisen Peinardes, der Abneigung Americas, des Selbstbewußtseins Rossas und der widrigen Verhältnisse (Kabinettskrisen, erst in Frankreich, jetzt in Italien) unbeeinträchtigt und wird sich gewiß durchsetzen, wie die englische Presse unablässig behauptet, denn zu groß und zu dringend ist die Aufgabe, die er durch die Genuaer Konferenz zu verwirklichen hoffe, als daß er von ihr absehen könnte: Die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und damit zugleich politischen Ordnung in der ganzen Welt! — Während die Vorbereitungen zur Konferenz in Genua im vollsten Gange sind, hat die katolische Christenheit in Rom ihr bisheriges Oberhaupt, Se. Heiligkeit Papp Benedikt XV., zur letzten Ruhestätte in der Gruft St. Petri in aller Feierlichkeit geleitet und sich ein neues Oberhaupt in der Person des Kardinals Ratti (früher päpstlicher Nuntius in Warschau, hernach Erzbischof von Mailand) erkoren, der den Namen Pius XI. angenommen hat, was dahin gedeutet wird, daß der neue Papp die Politik Pius X. fortzusetzen beabsichtige. Die Wahl Rattis wird auf französischen und polnischen Einfluß zurückgeführt. Se. Heiligkeit Papp Pius XI. soll mehrere europäische Sprachen beherrschen, und heißt es von ihm, daß er „weich und sehr fromm“ sei. Man meint auch, daß er eine Politik „der Versöhnung und Annäherung an Italien“ — also einer Verständigung des Vatikan (Seil. Stuhl Petri) mit dem Dürinal (Königsstuhl) — einleiten werde. — In Deutschland, namentlich im Norden u. Westen des Reiches, aber zum Teil auch im Süden, hat es einen mehrträglichen Eifer bekommen, der an und für sich seinen politischen Charakter hatte, da er auf Grund rein wirtschaftlicher Forderungen (Lohnerhöhung infolge der Teuerung) entstanden war. Er bekam nur dadurch einen politischen Beigeschmack, daß die Regierung sehr strenge Maßnahmen zur Unterdrückung der Streibewegung ergriß, die in breiten Schichten der Bevölkerung Unzufriedenheit erweckten, die, wie die deutsche Presse bezeugt, von der Kommunistischen Partei zu ihren Zwecken ausgenutzt wurde, freilich ohne nennenswerten Erfolg, da, ausgenommen Berlin, wo die fädischen Arbeiter (Wasser, Gas, Elektrizität) sich der Streibewegung angeschlossen, was große Unzutraglichkeiten für die Einwohnerchaft zur Folge hatte im allgemeinen den Appell der Aufständigen nicht nachgegeben wurde. Die Verständigung mit den Streifenden kann heute als erzielt gelten, und hat sich also auch dieses Mal die Besonnenheit des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit bestens bewährt.

Der erste Kongreß religiöser Sozialisten.

In Berlin hat im Dezember v. J. der erste Kongreß religiöser Sozialisten stattgefunden, nämlich solcher Sozialisten, die irgendwie auf dem Boden des Christentums stehen. Es ist noch nicht lange her, daß es in Deutschland solche Leute nicht gab oder, wenn sie vorhanden waren, man von ihnen nichts wußte. Ganz vereinzelt tauchte wohl einmal eine solche Erscheinung auf, aber dabei blieb es. Insbesondere sah man keine sozialistischen Pfarren; sie hätten darauf rechnen können, bald nicht mehr im Amte zu sein. Das alles hat sich geändert. Es gibt Bände religiöser Sozialisten, der Berliner Bund hat den Kongreß einberufen. Teilnehmer waren die Pfarren Freie (Köln) und Debn (Berlin). Es sprachen noch andere protestantische Pfarren, neben den Laien. Dese stellten drei Punkte auf:

1. Der religiöse Sozialist kommt von der Religion her zum Sozialismus. Er hat zu wachen über seine besondere Eigenart. Die religiöse Grundposition darf nicht preisgegeben werden.
2. Religiöser Sozialismus muß wachsen, kann nicht gemacht werden. Es ist darum zu wahren vor schnellfertiger Organisationsfähigkeit.
3. Die religiösen Sozialisten sollen innerhalb der

Arbeiterchaft arbeiten, nicht innerhalb der Kirche. Wenn sie als religiöse Sozialisten kirchlich arbeiten wollten, würden sie die Kirche nicht entvölkern, sondern nur vollends völkern.

Das Christentum freilich, das in der Diskussion zum Ausdruck kam, ist einigermaßen geschichtsmaterialistisch orientiert. Christus habe nicht nur dem fleischlichen, sondern auch dem leiblichen Elend abhelfen wollen, die ersten Christen seien Sozialisten gewesen, und deshalb habe man sie ans Kreuz geschlagen. Das sind Auffassungen, die höchstens wiederum bei Sozialisten Zustimmung finden können, aber für sie ist es vielleicht eine Bräde. Jedenfalls sind auch diese Vorgänge bemerkenswert. Die Bewegung ist wohl noch nicht stark, aber sie ist auch erst im Anfang. Vor zehn Jahren haben wenige auch nur das für möglich gehalten, was jetzt vorliegt. („Frankf. Btg.“)

Von den Evangelischen Rußlands.

Aus Velsingfors wird dem Deutschen Ausland-Institut geschrieben:

„Sie wollen etwas Näheres von den Evangelischen Rußlands wissen?“, fragte mich mein Gewährsmann, der eben aus Petersburg zurückgekehrt ist. „Da kann ich Ihnen aus eigener Anschauung und manchen Gesprächen einige Auskunft geben. Habe ich doch das Reformationsfest am 30. Oktober bald nach meiner Ankunft in Petersburg mitgefiehet. Das Schiff der großen Petrikirche war ganz mit Andächtigen gefüllt. Und die Teilnehmer waren stolz auf die rege Beteiligung, da man eben im ganzen etwa bloß 5—6000 Deutsche in Petersburg zählt. Vor dem Kriege rechnete man mit etwa 70 000! General-Superintendent Malmgren hielt den Gottesdienst und Prof. A. Bullfiuss brachte einen interessanten Vortrag über die Bedeutung der Reformation. — Dgleich die Zahl der ansässigen Deutschen so zusammengeschmolzen ist, besitzen doch noch alle einkirchigen Gemeinden. Freilich versorgt z. B. Pastor Fehrmann die Petri-, die Katharinen- und die Reformierte Gemeinde; General-Superintendent Malmgren hat die Annen-Gemeinde. Prof. Fürgersson hat an Stelle des kürzlich in Deutschland verstorbenen Pastors Rasing die russisch-evangelische Marien-Gemeinde übernommen. Pastor Friisfeldt versorgt endlich die Michaels-Gemeinde. Die übrigen evangelischen Gemeinden haben folgende Pastoren: die Letten Bischof Grünberg, die Esten Bischof Falsa und die Finnländer Superintendent Kelande. Die Esten und Letten, die Bischöfe ernannt haben, haben Bischof Freisfeldt zum Erzbischof gewählt. — Es herrscht ein sehr schmerzlicher Mangel an Pastoren. Da Dorpat, das früher ganz Rußland mit evangelischen Seelsüchtern versorgte, nun einkirchig geworden ist, ist der Beschluß gefaßt worden, ein Lehrinstitut zur Heranbildung von Pastoren zu gründen. Es soll einen zweijährigen Kursus haben. Als Lehrkräfte sind General-Superintendent Malmgren für Dogmatik, Bischof Freisfeldt für das Leben Jesu und Bischof Grünberg für theologische Einführungsweisensschaften gewählt. Man hofft, auf diese Weise dem bittersten Mangel abzuhefeln. Er besteht im Innern des Reichs wohl noch mehr als in den Städten. Als Beispiel seien die finnischen Ingermanländer angeführt, die hatt 30 Pastoren nur 3 haben. Ebenso ist in den Wolgatalonien nicht nur die Not am täglichen, sondern auch am geistlichen Brot groß. Ein Pastor aus den Wolgatalonien erhielt kürzlich eine Pfarre in einer der deutschen Kolonien bei Petersburg. Er war sehr glücklich, denn er wäre, wie er fest glaubte, unter den gänzlich verarmten Wolgatalonisten unrettbar mit seiner Familie verhungert. Eine Folge des Pastorenmangets ist auch das mächtige Anwachsen der Sekten. Die Methodisten und Baptisten haben in Petersburg unter den evangelischen, aber auch unter den finnischen Ingermanländern große Fortschritte gemacht — Am 22. November sollte eine kirchliche Beratung in Moskau stattfinden. In Moskau ist Pastor Meyer an Stelle von Pastor Willigerode zum General-Superintendenten gewählt worden. General-Superintendent Willigerode hat sich ja — ein schredliches Zeichen der verzweiflungsvollen Verhältnisse — das Leben genommen, während sein Neffe, Pastor Willigerode von der Petrikirche, der Ueberanstrengung erlag. Die neue Organisation der vereinigten evangelischen Kirche Rußlands zeigt, wie die Zusammenkunft in Moskau und die Gründung des Pastorenseminars beweist, inneres Leben.

Uebrigens ist die Gründung des Bischofsrats unter Vorsitz von Bischof Freisfeldt im Frühling des Jahres 1920 auf Anregung der Letten, insonderheit Pastor Grünberg, zurückzuführen. — Auch die alten berühmten deutschen Gemeindegemeinden in Petersburg arbeiten unter den schwierigsten Verhältnissen weiter. Als Beispiel sei die größte unter ihnen, die Petrikirche, angeführt, die ihren Direktor, Kleinenberg, und ihren Inspektor, Prof. Bullfiuss, befallen hat und eben etwa 600 Kinder unterrichtet. Der Frost und der Mangel an Brennmaterial drohen, den Unterricht unmöglich zu machen. Da wurden die Kinder aufgefordert, je 50 000 Rubel zur Anschaffung von Brennholz zu bringen. Diese Steuer wurde gern geleistet. — In den einzelnen Familien der Gebildeten ist die Not vielfach hoffnungslos. Viele wissen nicht, wie sie über den Winter kommen werden. Besonders herrscht auch unter den Pastoren, die bei ihren Gemeinden ausgehalten haben und aufreibender Arbeit Tausenden ein Trost sind, ein ganz ungläublicher Mangel. Zerfetzte Stiefel, in Lumpen sich wandelnde Anzüge sind ein Unglück, das aus eigener Kraft schlechterdings nicht gutgemacht werden kann. Ein entsetzlicher Alpdruck ist für die Pastoren und ihre Familien der Brennholzmangel. Als ich einen von diesen Männern christlicher Tat Anfang November besuchte, brannte zum erstenmal in diesem Herbst Feuer in seinem Zimmerofen. . . .

E. v. Riegelgen.

Kurzer Bericht über meine Reise nach Moskau

zum 9. Russischen Räte-Kongreß.

Von Gottfried Kimmeler-Katharinenfeld. *)

Auf dem Wege von Tiflis bis Moskau kann man verschämenerlei sehen. Alles lebt, als gäbe es keine Not. Zu laufen ist alles da, was man sich nur wünscht. Die Preise für Lebensmittel sind überall so ziemlich gleich, im Verhältnis natürlich zu den Arbeitslöhnen. Aber das eine ist schwer: die armen Hungernden von der Wolga zu sehen, welche scharenweise in das Innere Rußlands reisen, um dort von ihren Stoffen untergebracht zu werden. In Moskau sah ich einen Trupp solcher ankommen: Das Elend ist unbeschreiblich, nicht bloß Hungernde sind es, nein, die Kleidung vollkommen zerföhren, viele nackt! Die Mieder geschwollen! Junge Mädchen, ebenfalls fast unbekleidet, mit Brüsten, die vor Kälte gedunsen sind, und war doch gewiß jedes derselben zuvor in der lieben Heimat warm gebettet! Glücklos ist, wer nicht zu diesen Hungernden zählt. Der Allrussische Räte-Kongreß hat alles daran zu sehen beschossen, um die Hungernden bis zur nächsten Ernte zu versorgen. Viele Delegierte von der Wolga, darunter auch Deutsche, haben dem Kongreß ihren Dank ausgesprochen für die Hilfe, welche sie bereits erhalten haben. Viele Millionen Rub sind gewesen, und wie viele Millionen Rub werden sie noch erhalten müssen. Alsgefaßt muss doch auch werden, wenn auch nur notdürftig. Hier zu helfen, ist eines jeglichen heilige Pflicht. . . . In übrigen herrscht überall Ordnung und Ruhe. Von einem jeden, den man befragt, bekommt man höfliche Antwort u. Auskunft.

In Moskau selbst herrscht eine strenge Ordnung und Disziplin, besonders unter dem Militär. Die Stadt ist sehr lebendig, alle Straßen voll mit Automobilen, Schlitten und Tramways, so daß schwer über die Straßen zu kommen ist, der Handel äußerst reg. Zu haben ist alles, was es auch sein mag; alles hat seinen verhältnismäßigen Preis; bloß der Traubenwein, welcher bei uns in Spottpreisen verkauft wird, kostet in Moskau 150 000 bis 200 000 Rub, die Flasche, gegenüber dem Roggenbrot von 5500 bis 8000 Rub. das Pfund! „Wenn die Winbauern des Kaukasus existieren wollen, müssen sie ihren Wein abgeben, und deshalb sich zusammenschließen in einer Arbeitsweinverband, — diese Antwort erhielt ich, als ich mich in Moskau über die schwere Lage unserer Weinbauern aussprach. „Sie haben doch Verbindung bekommen durch den „Наркомвин“ (Volkskommissariat der Nationalitäten), und sollten sie mit allen Kräften darum bemüht sein, ihren Wein in Moskau und anderen Städten abzusetzen.“ Jetzt

*) Verfasser dieses war, wie bereits früher mitgeteilt, vom Borchschlaer Reize zum Delegierten gewählt worden. Er ist Mitglied der Kommunistischen Partei. — D. Schrifl.

umt es also nur darauf an, daß sich die Weinbauern vereinigen zu einem Bingerverband.

Die 9. Moskauer Parteiversammlung wurde eröffnet am 23. Dezember, 6 Uhr abends, im Großen Kaiserlichen Theater, unter dem Vorsitz des Genossen Kalinin. Bis 1000 Delegierte waren anwesend, auch Vertreter der ausländischen Missionen. Der Kongreß wurde eröffnet mit Begrüßungen der Vertreter aller Sowjetrepubliken. Besonders der Vertreter Georgiens Mdivani hat eine sehr geistreiche Rede gehalten. Er wies darauf hin, wie die frühere Regierung immerwährende Heise gehabt habe wegen des Krieges zwischen Armenien und Georgien und unnötig viele Opfer gebracht worden seien. Heute aber könne er mit Stolz sagen, daß bei der Sowjet-Regierung er mit einem armenischen Genossen Mjansitoff alle strittigen Fragen ganz leicht friedlich gelöst habe, usw. Ferner beklagte den Kongreß die auswärtigen Delegationen von Japan, Amerika und Deutschland. Alle wiesen mit Ueberzeugung darauf hin, daß es in Wäde eine all-proletarische Vereinigung geben werde. Der japanische Genosse bedeutete, daß wenn in diesem Frühjahr der geplante Völkertongreß fernem Ostens zustandekommt, womöglich alle Schwierigkeiten erledigt würden. Es folgte die Rede des kommunistischen Vertreters aus Deutschland. Er hielt eine sehr geistreiche Rede, hauptsächlich wies er darauf hin, daß die deutschen Leute leider keine rechte Heimat mehr hätten und sich an Rußland wenden müßten um Hilfe; keinen anderen Ausweg habe Deutschland, als sich mit Sowjetrußland brüderlich zu vereinigen. Als Deutscher müsse gesehen, gegenüber den russischen Brüdern, daß der russische Imperialismus und Militarismus großen Schaden an viel Elend den russischen Brüdern gebracht hätten, er heute ihre Heimat von hier aus zu erlösen sei usw. Am zuletzt: „Es lebe die Weltrevolution!“ Am interessantesten war, daß die drei kommunistischen Vertreter — in ihrer Unterprache — gesprochen haben mit fester Ueberzeugung von zukünftiger brüderlicher Vereinigung mit Sowjetrußland im Angesichte der auswärtigen kapitalistischen Regierungen in Moskau! Ihre Reden wurden überfetzt im Genossen Kolontai. Ein Sprichwort sagt: „Fürchtet nicht vor Königen und Kaisern, sprechet die Wahrheit, können euch nichts tun; sie sind gebunden, die Zeit ist wo die Welt neugebirt!“

Nach den Begrüßungsreden hielt die erste Rede Genosse Lenin, von etlichen Stunden, in der er die politische und ökonomische Lage bis aus Neuestem auslegte und der Zusammenfassung Rechnung darüber ablegte, was Rußland selber produziert und wie viel von Auslande eingeführt hat u. s. w. Die Rede wurde mit größter Aufmerksamkeit vernommen; darauf ein Gratulieren ohne Unterlaß von der Versammlung. Genosse Lenin ist ein entsetzlicher Redner, mit großem Einfluß auf die Masse, frech und faßlich. So auch die übrigen, wie Kalinin, Trotski u. a. Wo in der Welt finden wir heute eine solche Regierung, welche ebenso aufrichtig und nahe sich redete mit den Bauern- und Arbeitern, wo ein jeder, was er wünscht, zum Wort kommen kann, eine Regierung, welche keine Nation unterdrückt und alle für gleich achtet? Die undankbare Nation, die solches nicht zu schätzen weiß. Wir brauchen da gar nicht erst nach Beweisen hienzu zu suchen: Wer sich des Vergangenen noch erinnert, die alten Regierungen zur nationalen Heise nach Möglichkeit beigezeichnet haben, der wird heute, bei der Sowjetregierung, nicht anders können, als mit Stolz sagen, daß zum größten Teil alle nationale Heise verschwunden ist. Und man braucht nicht mal Kommunist zu sein, um die Aenderung für gut anzusehen, denn eine jede eberliche Aktion muß sie gelten lassen. Wem aber haben wir dieses zu verdanken? Wohl der internationalen Sowjetregierung. Seht nach Moskau, wo nicht nur die russische Sowjet-Regierung ist, sondern von allen Nationen die in Arbeitervertreter sich befinden, wo alle für ein und selbe, d. h. die III. Kommunistische Internationale kämpft. Was für die Zukunft große Bedeutung hat. Ein jeder ist davon überzeugt sein, daß solche Ideen die ganze Welt durchdringen können, ja — müssen, weil jedes unbedachte Menschenzerg bei den breiten Volksmassen aller Nationen bis am Ende doch begrifflich, sich nach moralischer Stellung schaut und den ewigen Frieden sucht, welcher erst an werden kann, wenn alle moralische und gewaltmäßige nationale Beleidigung aus der Welt verschwindet.

Nach dem Genossen Lenin redeten noch 80 andere

Genossen, wobei nach jeder Rede abgestimmt wurde, wer dafür oder dagegen sei. Alle Aufgaben wurden so ziemlich einstimmig angenommen. Die ganze Arbeit des Kongresses war hauptsächlich auf die Landwirtschaft u. das Gewerbe gerichtet, auf die neue Wirtschaftspolitik, auf die Beschaffung von Landwirtschaftsmaschinen, durch eigene u. ausländische Kraft und Mittel, auf weitgehende Elektrifikation, um Pferde- u. Menschenkraft zu sparen, usw. Lenin wies darauf hin, daß es keine so unumgängliche Sache sei, alles mit Maschinen zu bearbeiten, da bei gesichertem Frieden alle Maschinenfabriken und ähnliche Unternehmen für die Zwecke der Landwirtschaft und Industrie arbeiten könnten. Weiter wurde verhandelt über die Versorgung der Hungernden an der Wolga u. über die Bedeutung einer regulären roten Armee und deren Verpflegung, wovon Genosse Trotski etliche Stunden lang sprach, dem dann von der Verammlung fürmliche Deationen bereit wurden. Alle 80 Redner haben gute Vorschläge gemacht und sehr begeistert geredet, aus den verschiedenen Gegenden Rußlands und der einzelnen Sowjetrepubliken.

Der Kongreß endigte, in Frieden und einig wie ein Mann, den 28. Dez., 8 Uhr abends, mit lautem Gesang der „Internationalen“. Der Kongreß hat viele Begrüßungstelegramme erhalten, so namentlich auch von der kemalistischen Türkei, mit welcher die Welt unfehlbar zu rechnen hat. Jeder Delegierte bekam zwei Wochen Zeit, um nach Belieben in die Heimat zu fahren; ein jeder wurde mit schriftlichem Material, enthaltend alles, was auf dem Kongreß vorgebracht worden war, versorgt. — Ich interessierte mich nebenbei noch für die Deutschen in Moskau, welche natürlich in die Sowjetisierung eingeweiht sind als wir und mit allen Kräften vorwärts arbeiten. Die „Rauk. Post“ zeigten sie mir, und machten sie mich darauf aufmerksam, daß darin viel mehr für die neue Strömung gearbeitet werden könnte, was wir selbst auch gesehen müssen.

Den 3. Januar verließ ich Moskau, den 11. kam ich nach Tiflis. Habe den besten Eindruck bekommen und glaube, daß bald alle verstehen lernen werden, daß die Sowjetregierung für die Arbeiter und Bauern alles zum guten führt.

Lenin und Trotski.

Die „Frankf. Hg.“ veröffentlicht „Briefe aus Rußland“ von Fritz Schottkötter in Moskau, denen wir folgende, die beiden hervorragenden Leiter der Geschichte Sowjet-Rußlands kennzeichnende Einzelheiten entnehmen:

1) Lenin.

Draußen vor der Stadt steht auf einem Bruchfelde eine Gruppe von Menschen um einen Maschinenpflug mit elektrischem Betrieb. Der „Elektropflug“ ist jetzt der Stolz der russischen Eisenindustrie und wird als Hoffnung der Landwirtschaft gesehen. In diesen Hoffnungen liegt etwas von marxistischem Geiste, der von der Technik alles erwartet. Auf dem Bruchfelde sollte der Pflug seine Probe machen. Lenin in Person ist da. Er, der nie den äußersten Ueberhöhung der Revolution gewünscht zu haben scheint, interessiert sich bis ins Kleinste für die gewerblichen Probleme des Wiederaufbaues, dessen Seele er ist. Er läßt sich jede Einzelheit erklären, er läuft, als der Pflug seine Furchen zieht, hinten nach bis zum andern Ende des Feldes, und läßt sich wiederum auseinandersehen, wie das Ganze wirkt und schafft. Von den benachbarten Acker-eisen Bauernmädchen und drängen sich in die Gruppe hinein, um den Mann zu sehen, um den ein ganzes Völkergewölz sich raut. Sie haben ihren Willen. Sie sehen ihn, wir auch als nächster Nähe.

Da ist er nun, der Mann, dessen Büste so oft als Gegenstand zur Büste von Karl Marx aufgestellt ist. Der Künstler hat ihn nicht, aber nicht verfaßt. Schade, daß eine Art Sportmütze nur das Gesicht und nicht den Schädel freiläßt. Es ist das Gesicht des russischen Bauern, gelbliche Haut, von dem kurz gehaltenen Bart umrahmt. Würde diese Physiognomie auffallen, wenn man nicht wüßte, wen sie bedt? Ich glaube nicht, nur diese fetten, braunen, beweglichen Augen und der sichere Ton in der Stimme verraten mehr. Das ist ein Geist, der in sich selbst ruht. Die gedrungene Gestalt ist fest anliegenden schwarzen Mantel mit Ärmchen-Kragen verhärtet diesen Eindruck. Lenin ist der Führer der „Neuen Wirtschaftspolitik“.

In der kommunistischen Partei kämpft er um sie. Es ist eine schwere Arbeit, wie das Unpflügen des Bruchfeldes, dem wir zuschauen. Man möchte glauben, daß er es durchsetzt. Er geniert sich nicht, den Parteigenossen, die voll sind von Marxismus, derb die Meinung zu sagen. Und nach dem, was man so hört, entfaltet er im Rat der Volksbeauftragten die gleiche Logik der Tatsachen mit dem nüchternen Sinn, den der auf dem Landgut des Vaters Aufgewachsene von feintindigen Boden in sich aufgenommen hat.

2) Trotski.

Lenin scheint einer der harten Menschen zu sein, von denen Rußlands Schicksal abhängt. Der andere ist Trotski, aber auch eine ganz andere Art von Mensch. Bei ihm ist alles vibrierende Intelligenz und Energie, kein dogmatischer Marxismus. Trotski ist Politiker. Zum ersten Male sah ich ihn in einer Versammlung, in der er als Redner auftrat. Er hielt seine bekannte Rede gegen Polen, in der eine verhöhlende und eine bewaffnete Hand sich zugleich ausstreckt. Ich habe viele berühmte Parlamentarier gehört. Trotski kann sich an die Seite eines Clemenceau stellen. Er hat die Schärfe des Ausdrucks, aber nicht die zerkende Ironie des Franzosen. Seine Rede geht in gerader Linie, und sie ist straff gezogen wie ein Seil, der zwischen Anfang und Ende nicht einen Augenblick glodert wird. Er läßt den Zuhörern kaum die kleinste Pause zum Besinn, der sich erst am Schluß wie nach einer nervösen Ueberanstrengung rauschend auslöst.

Dieser haarstarrigen Dialekt, von einer haarstarrigen, aber leicht tremulierenden Stimme in den Saal getragen, widersteht keiner von den Proletariern, die vor ihm sitzen, auf die Ballustraden klettern und lautlos zuhören. Man wünscht sich das dünne Bärtchen von der Kinnspitze weg. Die Farbe, vorspringende, spitze Nase gibt dem Gesicht schon einen zu scharfen Ausdruck, und die Augen unter dem glühenden Kneifer scheinen noch schärfer zu sein. Die hohe gewölbte Stirn ist von einem starken zurückgefallenen Haarschwall umrahmt, der sich auch scharf ins Profil einfügt. Der Kopf ist beinahe zu groß für die kleine feine Figur, die in einem enganliegenden uniformentartigen Sportanzug steht.

Es ist ein Gemeinplatz geworden, ihn den Napoleon Rußlands zu nennen. Er ist's, wenn er auf dem weiten Platz vor dem Kremel eine Truppenrevue hält und zum Schluß auf die weiße Tribüne tritt, um eine Ansprache an die fünfzehntausend Mann zu halten. Wie Metall klingt die Stimme, jedes Wort wird langsam, fast silbenweise flankiert. Drüben von den Fassaden der Handelsreihen schallt das Echo zurück, aber Trotski weiß es in den Rhythmus der eigenen Laute einzufügen. Das „Krasnie Arnie“ hört man immer wieder wie eine Flintenlugel durch die Luft sausen. Sie steht stumm da, und erst am Ende kommt ein „Ura!“ von den langen Regimentskolonnen zum Redner zurück, der vorher mit seinem Stabe die Fronten abgestritten und den Vorbereitungsabgenommen hatte. Die Arnie hat übrigens das Lob ihres Führers verdient. Sie ist gut geübt, ihr Vorbereitungs hätte in Bolsdam vielleicht die schärfste Kritik erfahren, aber darauf kommt es heute nicht mehr an. Genoss, wir hatten bei der Parade nur die bevorzugte Moskauer Garnison vor uns, aber schließlich stellen die Garnisonen der Hauptstädte überall ein Muster dar, das nicht von jeder Provinzstadt erreicht wird.

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Deutscher Frauenverein in Tiflis.

Am 1. d. Mts. fand die Jahresversammlung des Deutschen Frauenvereins Tiflis statt, verbunden mit Auswahl zweier Damen in die Leitung des Stedenhauses (Fr. Hedeler und Fr. Ag. U.). Durch den Jahresbericht, der zur Verlesung gelangte, wurden die Mitglieder des Vereins zunächst mit den im März und April 1921 stattgehabten Beziehungen desselben zum „Verein der sozialen Fürsorge“ bekannt gemacht, der die Versorgung des Stedenhauses mit Brot und Lebensmitteln übernommen hatte, dabei aber die Selbstständigkeit des Vereins um seine fernere Erhaltung dermaßen beeinträchtigte, daß darauf seitens einer Generalversammlung des Vereins beschlossen wurde, für den Unterhalt des Heims wieder in gewohnter Weise zu sorgen, so schwer das auch unter den herrschenden Verhältnissen fallen möge, um über letzteres frei u. un-

abhängig verfügen zu können. — Am schwierigsten war es, das Siechenhaus mit Brot zu versorgen, doch wurde diese Sorge durch einen Vorschlag der Präsidentin, Fr. S. v. Struve, sehr glücklich gelöst: Eine Anzahl Gemeindeglieder erklärt sich bereit, allmonatlich einmal 1 Pf. Brot oder die entsprechende Summe Geldes zu spenden. Unter lebenswürdiger Mithilfe der Deutschen Gesundheitsamt bei der Republik Georgien, die allein 12 Tage übernommen hatte, wurde auf diese Weise der monatliche Bedarf an Brot gedeckt. Der Vorstand hofft, daß auch im kommenden Jahre die Opferwilligkeit der gütigen Spender und die Energie der Daran, die diese Spenden zu sammeln haben, nicht erlahmen werde. — Augenblicklich sind im Heim 15 Frauen und 3 Waisen untergebracht, und kommen auf jeden Tag 2 zeitweilige Pensionäre. Der Gesamtunterhalt belief sich im Berichtsjahre auf 23 267 377 Rubel. Auf jede Insassin entfielen im Monat 96 947 Rub. Die Remonten machten 1 742 700 Rub. aus. Die volle Beschäftigung der 25 Hausbesitzer erforderte 14 888 305 Rub.; auf jede Perion entfielen pro Tag rund 1600 Rub. Gesperrt wurden im Laufe des Jahres 8144 Personen, täglich 23. Die 12 zeitweiligen Pensionäre verbrachten im Laufe 564 Tage. Neu aufgenommen wurden im Heim 12 Per., es starben 6. Unterhütet wurden 17 Per. (einz. und mehrmals). Die Einahme im Siechenhause — vom Vermieten der Stuben an Durchreisende — machte fast die Hälfte der Gesamteinkünfte aus und zwar 11 152 686 Rub. Spenden und Kirchenkollekten ergaben 4 657 109 R. 50 K. Die Protgruppen deckten: 4 465 950 Rub. Saldo zum 1. Januar in karem Gelde 29 732 Rub. 50 Kop. — Als freudiges Ereignis ist die Wahl der Gewahlin des Deutschen Gesandten Helene Kaufcher zum Ehrenmitglied des Vereins zu verzeichnen, als traugraves — das Tathätigstein gewer treuer Mitglieder: der Sekretärin Fr. Emilie Kolloff und der Vize-Präsidentin Fr. S. Rosenfeld. — Die Zahl der Mitglieder des Vereins, der seit dem Aufzuge hat die frühere Bezeichnung „Ev.-luth. Frauenverein“ die jetzt: „Deutscher Frauenverein“ führt, ist auf 75 zusammengeschlossen, doch hofft der Vorstand, daß dieselbe durch Beitritt neuer, jüngerer Mitglieder wieder zurechnen wird. Der Jahresbeitrag beträgt 10 000 Rub. als Minimum. Der Gemeinde Rat sowie den Anträgen weiß der Verein für ihre stetige Bereitwilligkeit, seine Arbeit und Bestrebungen zu unterstützen, in höchsten Dank, der hiermit zum Ausdruck gebracht sei.

Der Vorstand des Deutschen Frauenvereins in Tiflis.

Das Sowetgeld in Georgien

gilt gegenwärtig, in dem Maße einer diesbezüglichen Verordnung der Volksbank, als nicht mehr gleichwertig mit den georgischen Bon's. Sein Kurs wird, wie der jeder ausländischen Valuta, durch die Nachfrage nach ihm auf dem Geldmarkt frei bestimmt. Im Verkehr der russische Rubel im Verhältnis zum georgischen Rubel in Tiflis gelten nur noch mit 50% des letzteren bewertet werden, d. h. für 1000 russische Rubel bekam man nur 500 georgische Rubel. Die Plethorität obiger Verordnung hat begründeterweise zu mancher unliebamen Auseinandersetzung im öffentlichen Verkehr geführt, namentlich da die Verkäufer von Waren, besonders auf dem Produktmarkt, sich anfangs weigerten, Sowetgeld überhaupt entgegenzunehmen, eine Erscheinung, die aber schon am nächsten Tage kaum noch wahrzunehmen war. Berühmend, wenigstens hinsichtlich der Arbeiterklasse, wirkte u. a. auch der geistige Meineranschlag, betreffend die al pari-Einlösung des Sowetgeldes für sie gegen georgische Bon's, ein. Ingefallene, das, wie es heißt, auch auf einige andere Bevölkerungsklassen ausgebeht werden soll. Natürlich handelt es sich bei dieser Einlösung bloß um einen einmaligen Akt, nicht um einen dauernden Vorgang. Was nun die Wirkung der in Rede stehenden Verordnung anlangt, so ist zu konstatieren, daß sämtliche ausländische Valuta geltend in Tiflis im Kurse in die Hälfte niedriger stand, als am Tage vorher (im Verhältnis zu den georg. Bon's). Das Sinken des Valutakurses wird aber, so hofft man, ein Sinken der Warenpreise herbeiführen, was allerdings sehr zu wünschen wäre, da dieselben letzthin kolossal in die Höhe geschwollen sind.

Die Sowetisierung der Republik Georgien.

28. Die Arbeiterfrage.

8. Die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei — Als besonderer Vorzug gilt für den georgischen Arbeiter seine Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei, die bekanntlich die Führerschaft in der Weltrevolution“ beansprucht. Alles, was oben (V. 7) von den politischen Rechten des georgischen Arbeiters im allgemeinen gesagt worden ist, gilt in noch höherem Maße in bezug auf den kommunistischen Arbeiter. Denn die Diktatur des Proletariats wird in Georgien, ebenso wie in Sowet-Rußland, fast ausschließlich von der kommunistischen Partei ausgeübt, und wer zu ihr gehört, befindet sich daher in der ersten Reihe der Machtfaber und genießt die mit einer solchen Stellung zusammenhängenden Vorrechte und Vorteile. In allen politischen und kommunalen Körperschaften hat der Kommunist den Vorrang; er gilt als gegen jeden Veracht positiver Urzulänglichkeiten geachtet, ihm werden die verantwortungsvollsten und damit zugleich ehrenvollsten Aufträge erteilt. Rein höheres Amt im Staate gilt als vollwertig besetzt, wenn es nicht ein Mitglied der kommunistischen Partei inne hat. Und da sich in jedem, selbst dem kleinsten Teile des Staatsorganismus kommunistische Zellen („Komjatscheita“) finden, so ist durch Bevorzugung ihrer Kandidaten bei Besetzung vakanter Posten das Uebergewicht der kommunistischen Partei über alle anderen politischen Gruppen von vornherein gesichert. Hieraus folgt dann von selbst, daß die politischen Rechte des kommunistischen Genossen, und ist er ein Arbeiter, so — des kommunistischen Arbeiters, gesteigert erscheinen, die Summe dieser Rechte aber — alle Arbeiter zusammengekommen, also der gesamten Arbeiterschaft, soweit sie kommunistisch ist, — die höchste Potenz der im Staat ausübaren Macht bedeutet. Dieser Auffassung begegnet man unter anderem in der örtlichen (kommunistischen) Presse unangeseht.

9. Die „Politischen Kommissare“ — In den nationalisierten Unternehmen. — In den nationalisierten Unternehmen, insbesondere der Tabakindustrie, wurden „politische Kommissare“ zur Ueberwachung des gesamten Betriebes ernannt zeitweilig: „bis zur Schaffung eigentlicher Fabrik-Verwaltungen“, wie es in der Einleitung zur diesbezüglichen Instruktion des obersten Arbeiter-Rates an die betreffenden Kommissare heißt („Pravda Grusik“ Nr. 70, v. 26. 5. 21). Sämtliches Fabrikpersonal, angefangen von den leitenden Stellen, bis zum letzten Angestellten und Arbeiter ist ihnen unterstellt (in jedem Unternehmen gibt es einen solchen Kommissar). Erforderlichenfalls beirät der Kommissar Personen, die sich gegen die Betriebsordnung oder seine persönlichen Anordnungen Widersehtigkeiten erlaubt haben, im Disziplinarverfahren. Der Kommissar ist der lokale „Vertreter der Sowetgewalt“ und muß Mitglied der kommunistischen Partei sein. Er soll durch seine Tätigkeit dem „Rabkonn“ und sonstigen Kommissionen in dem ihm unterstellten Unternehmen keineswegs hinderlich sein, sie vielmehr beraten, instruieren, kontrollieren usw., um ihre Wirksamkeit nach Kräften zu fördern, die Masse der Arbeiter zu erzieherischer Tätigkeit anzuregen, mit einem Wort, die Seele des Unternehmens sein, auf der Wacht der kommunistischen Gesellschaftsordnung in diesem engen Kreise genau so wie überall im neuen Staatsgetriebe, fließen und dadurch der kommunistischen Weltanschauung zum Siege verhelfen.

Und wenn man erwägt, daß der „politische Kommissar“ selbstverständlich nicht der Bourgeoisie, sondern der Arbeiterschaft, wenn auch im engsten Sinne dieses Begriffs, d. h. der physische Arbeit leitenden Bevölkerungsguppe, angehörit, so folgt hieraus ein überiges Mal, bis zu welcher Machtfülle der kommunistische Gedanke seine Anhänger nicht nur in der allgemein-nationalen Verwaltung, sondern auch im — früher rein privaten Geschäftsleben — gelangen zu lassen weis.

(Fortsetzung folgt.)

Begriff der Arbeitsschule.

(Auszug aus dem gleichnamigen Buche von Kerschensteiner, besorgt von J. Walker.)

(1. Fortsetzung.)

11. Die Berufsbildung als erste Aufgabe. Die erste und dringlichste Aufgabe der öffentlichen (Volks-, Fortbildungs- und Höheren) Schule ist also die

Berufsbildung, oder doch die Vorbereitung auf den Beruf. Rein. Geringerer als Pädagogi selbst war durch und durch von dieser Anschauung erfüllt, und nie würde er müde, diese erste und vorwiegende Aufgabe zu betonen. „Rein ein Bauernknabe mit dem Vater täglich ins Feld geht, an seinem gewöhnlichen Tun, soweit er kann, teilnimmt, so genießt er geradezu die Bildung, die er nötig hat“, etc.

Die ungeheure Mehrzahl aller Menschen aber im Staate steht im Dienste der rein manuellen Berufe (Handarbeits-Berufe), und dies wird für alle Zeiten Geltung haben, denn jedes menschliche Gemeinwesen hat ungleich mehr körperliche als geistige Arbeiter nötig. Auch die Begebung der Massen liegt zunächst durchaus nicht auf den Arbeitsgebieten rein geistiger Tätigkeit, sondern der manuellen Arbeit, aus der sich ja im Laufe der Kultur die geistige Arbeit überhaupt erst entwickelt hat. Das Handwerk ist nicht nur die Grundlabe aller echten Kunst, sondern auch aller echten Wissenschaft. Eine öffentliche Schule, die auf geistige wie manuelle Berufe vorzubereiten hat, ist darum schlecht organisiert, wenn sie keine Einrichtung hat, die Handfähigkeiten des Jüglings zu entwickeln. Sie ist um so schlechter organisiert, als ja auch in der ganzen Entwicklung des Kindes die körperliche und manuelle der geistigen vorangeht, als insbesondere in der Zeit vom 3.—14. Lebensjahre die Instinkte und Triebe für manuelle Betätigung durchaus vorherrschen.

Darum muß jede Volksschule irgendwelche praktische Arbeitsplätze, Werkstätten, Gärten, Schulfächern, Nähstuben, Laboratorien haben, um auf ihnen systematisch die Instinkte für manuelle Tätigkeit zu entwickeln, den Jügling zu gewöhnen, immer sorgfältiger, ehrlicher, gewissenhafter, durchdachter die manuellen Arbeitsprozesse auszuführen. Mit anderen Worten: In der wohlorganisierten Volksschule muß der Arbeitsunterricht auch als ein in sich geschlossenes Unterrichtsfa auftreten.

Diese Notwendigkeit wird verhärtet durch den Umstand, daß auch die geistige Entwicklung der Massen mangels frühzeitiger hervorragender intellektueller Begabung unweigerlich auf den Boden der Erziehung durch Handarbeit gestellt werden muß.

Neben dem Arbeitsunterricht erfordert die rechte Vorbereitung auf den künftigen Beruf auch die Aneignung gewisser geistiger Fertigkeiten, wie des Lesens, Schreibens, Rechnens, Zeichnens, und die Einführung des Turnens und der Naturkunde in den Stundenplan. Darüber ist nicht weiter zu sprechen. Dagegen ist zu betonen:

Je uniger die Entwicklung der geistigen Fertigkeiten mit der Entwicklung der manuellen Fertigkeiten im Fachunterricht verbunden werden kann, desto glücklicher ist die Organisation der Volksschule, desto ungewungener entwickeln sich auch die geistigen Fähigkeiten.

Unsre heutige Volksschule kann in den meisten Fällen ihre Arbeit nicht mehr mit der praktisch gerichteten Tätigkeit des Hauses und der Familie verneben, von der Forderung aber, die praktischen Interessen, die so ganz und gar das Seelenleben des Volksschülers ausmachen, soweit als möglich zum Mittelpunkt der Unterrichts-tätigkeit zu machen, kann sie nicht befreit werden.

Unsre Schulen nehmen wenig oder gar keine Rücksicht in ihren Lehrplänen auf diesen Fundamentblas aller geistigen Entwicklung, die immer und überall von praktischen Interessen in theoretischen vorwärtsstreitet. Sie haben bis jetzt die Verdrängung der praktischen Interessen selbst da ausgeschlossen, wo die Masse der Schüler nur in seltenen Fällen überhaupt über praktische Interessen in ihrer geistigen Entwicklung hinausfähret. Sie glaubt ihren Großen getan zu haben, wenn sie bei der Einführung in ihrem von sonstigen Leben des Schülers isolierten theoretischen Unterrichtsbetrieb an Vorstellungen aus dem praktischen Leben anknüpft. Das ist der größte Mangel, der unferen allgemeinen Schulen anhaftet.

(Fortf. folgt.)

Herausgeber: Der 3.-B. des Verbandes der transilvan. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Jusafesji, im Auftrage des Redaktionskomitees.